

Versammlung des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer in Baden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 42

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hat sich über die Stadtmauer hinaus auch in die schmucken Dörfer ringsum verpflanzt. Davon legen die stattlichen Schulhäuser, die in den letzten Jahren fast überall erstanden sind, die Gründung von Fortbildungsschulen, die Erhöhung der Lehrerbefoldungen usw. be-
 redtes Zeugnis ab. Möge Wil und seine engere und weitere Nach-
 barschaft auch fernerhin das Banner der Volksbildung und der christ-
 lichen Erziehung hochhalten!

Gottfried Reßler.

Versammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer in Baden.

Diese fand statt Sonntag und Montag den 9. und 10. Oktober. Zum 100jährigen Jubiläum des Gymnasiallehrerstandes von Deutsch-
 land und der Schweiz und zum 50jährigen Jubiläum des Vereins
 Schweiz. Gymnasiallehrer hielt der Vorsitzende Herr Prof. Dr. Wilh. von
 Wyß-Zürich, vor zahlreich herbeigeeilter Hörerschaft — zahlreich vertreten
 waren besonders auch die hochw. Herren Professoren der katholischen
 Lehranstalten der Zentralschweiz — eine eindrucksvolle Festrede. In
 dieser gab er zunächst einen Ueberblick über die Geschichte des Gymna-
 siallehrerstandes, sodann deckte er die wachsenden Schwierigkeiten auf in
 Erfüllung der Doppelaufgabe eines Gymnasiallehrers: Schüler selbstän-
 dig machen, also erziehen, anderseits diesen Schülern bestimmte Kennt-
 nisse vermitteln. Die erste Aufgabe, die als Erzieher, sei die wichtigste.
 Bei der zweiten handle es sich darum, alles Unwissentliche auszumergen
 und sich zu konzentrieren auf das Wichtigste, in wenig Zeit viel lernen,
 das sei das Problem. Mit dieser Doppelaufgabe habe man nach zwei
 Seiten Front zu machen, nach der Hochschule und nach der Volksschule.
 Das könne man nur auf Grund eines natürlichen Interesses, einer na-
 türlichen Freude zur Sache, und auf Grund sorgfältigster wissenschaft-
 licher Bildung und steter Erhaltung und Vermehrung des erworbenen
 Wissensschatzes, was mit beständigen hohen Opfern an Zeit und Geld
 nur könne erreicht werden. Im Volke draußen sei natürlich das Ver-
 ständnis für die Mittelschule nicht so groß wie für die Volksschule, welch'
 letztere eben alle Kinder passieren. Ganz verfehlt wäre es aber, die
 Mittelschule so als eine Standeschule aufzufassen. Auch die Mittel-
 schule, wie überhaupt die heutige Schule, kennt keinen Unterschied nach
 Geld und Rang, sondern lediglich nach Tüchtigkeit, und dank der heutigen
 sozialen Einrichtungen ist es zumeist auch dem ärmeren und ärmsten
 Schüler möglich, das Gymnasium zu besuchen und damit einen gelehrten
 Beruf zu ergreifen, falls die nötige Intelligenz, der nötige Wille und
 die nötige Entsagungsfähigkeit vorhanden sind.

Fachwissenschaftliche Vorträge fanden drei statt:

1. Ueber griechische Städtelkultur in Kleinasien von Professor Dr.
 Herzog-Basel.

2. Ueber neuere Methoden des geographischen Unterrichts von Dr. Letsch-Zürich.

3. Ueber den Kampf um den Zweck in den Naturwissenschaften von Dr. A. Günthart-Zürich.

Der erste Vortrag, gehalten von einem Manne, dem es selbst vergönnt gewesen, in Kleinasien jahrelang archäologische Ausgrabungen zu leiten, ist spezifisch gelehrter Natur, eine gedrängte Angabe des reichen und mit hoher Anerkennung aufgenommenen Inhalts ist schwer möglich.

Praktisch sehr bedeutungsvoll war der zweite Vortrag über moderne Geographie. Ich will die Kerngedanken hervorheben.

Die Bedeutung der Geographie, besonders in der Schweiz, ist in neuerer und neuester Zeit enorm gestiegen infolge der starken Verkürzung aller Distanzen durch die modernen Verkehrsmittel, infolge des dadurch hervorgerufenen Weltverkehrs und der damit verbundenen allgemeinen Erweiterung des Horizonts.

Mit der Bedeutung der Geographie hat sich auch die Methode des Geographieunterrichts vollständig geändert in den letzten Jahren. Die frühere Geographie war mehr oder weniger Gedächtnissache, die moderne Geographie hingegen beruht auf beobachten und vergleichen, also auf Anschauung, auf denken, dem Sehen. Beobachten und denken lernen, das sind die geistigen Funktionen, die durch den Geographieunterricht sollen gefördert werden, genau wie durch den naturwissenschaftlichen Unterricht. Geographisch denken, das soll der Schüler lernen. Geographisch denken heißt aber nichts anderes, als die geographischen Objekte, Erscheinungen und Tatsachen nicht isoliert betrachten, sondern in ihrem Causalzusammenhang, das eine aus dem andern begreifen lernen. Jede geographische Tatsache ist ein Glied in einer Kette, nicht Vereinzelt. Lage und geologischer Bau, das sind die zwei Pole, von denen aus ein Land muß betrachtet werden. Die Lage bedingt im Großen das Klima; der geologische Bau ist der Schlüssel zum Verständnis der heutigen Oberfläche, und diese wiederum bedingt das Klima im Detail. Die Schichten der Erdoberfläche enthalten aber im Innern entweder Mineralschätze oder keine, tragen infolgedessen entweder Industrie und damit dichte Bevölkerung, oder sie enthalten keine Mineralschätze, verwittern aber dafür an der Erdoberfläche zu fruchtbarem Erdboden, tragen also bei günstigem Klima reiche Vegetation, ziehen damit an die Landwirtschaft, oder aber die Schichten bergen nichts und tragen nichts: obde Gegenden, dünne Bevölkerung sind die Folge. An zwei schönen Beispielen: Tafel- und Kettenjura in der Schweiz, oberrheinische Tiefebene in Deutschland — zeigte der Herr Referent diese geographischen Abhängigkeitsbeziehungen. Sonnenklar ging aus diesen Ausführungen hervor: Ohne geologische Kenntnisse ist es unmöglich, eine ordentliche Geographie im modernen Sinne zu erteilen, denn die Untersuchung der Vergangenheit bietet den Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart. Wie wir die heutigen Zustände in der menschlichen Gesellschaft nicht verstehen, ohne Geschichte, ebenso wenig verstehen wir die heutigen Erscheinungen der Erdoberfläche — und zu dieser gehört auch das Volk

mit Sitten und Gebräuchen, mit Sprache und Religion, kurz, mit seiner Kultur — ohne das Studium der Erdgeschichte

Das Unterrichtsverfahren ist demnach nicht ein dozirendes, sondern ein entwickelndes. Jede Tatsache ist als Glied in der Causalkette abzuleiten von ihrer Ursache, und sie selbst als Ursache ist wieder zu betrachten in ihren Folgen. Ganz besonders klar ist hervorzuheben das gegenseitige Einwirken von Natur auf Mensch und von Mensch auf Natur, alles dies unter Zuhilfenahme der Geschichte. Damit darf aber nicht etwa der Verdacht aufkommen, der Geograph wolle oder könne zugleich auch noch Geschichte lehren. Geographie und Geschichte sind zwei vollständig getrennte Gebiete. Nur das ist richtig: Die Geographie bietet die schönste Grundlage der Geschichte; der Geograph pflügt dem Historiker das Feld, aber das Säen überläßt er dem letzteren. Der Geograph muß die Geschichte kennen, aber nur in den Tatsachen und in den großen Zügen, denn er muß zeigen, wie der Mensch, das Volk Besitz ergriffen hat von den geographischen Räumen und wie der Wohnort selbst, das Haus, das sich ein Volk zur Siedelung erwählt, eingewirkt hat auf Leben und Kultur des Volkes. Wie verschieden ist der Charakter z. B. der Bewohner der Alpentäler gegenüber dem der Bewohner der ungarischen Puzta! Diese Differenz der Charaktere aus dem Boden zu erklären, das ist eine wunderschöne Aufgabe des Geographen. Gewiß sind die Ursachen für historische Erscheinungen sehr komplex, aber in diesen Ursachenkomplexen drin steckt sicher fast stets, ich möchte sagen riesengroß, der geographische Faktor. Und der Geograph kümmert sich nur um diesen, der Historiker auch um die andern. Deshalb braucht der Geograph historische Kenntnisse und der Historiker geographische, nicht um sich das Arbeitsfeld streitig zu machen, sondern um sich wechselseitig zu ergänzen.

Anregung ist wichtiger als ein Quantum positiver Kenntnisse. Auf alle Fälle gehe der Unterricht in die Tiefe und nicht in die Breite. Die intensive Behandlung eines Stoffes schafft Interesse und Verständnis und ermöglicht dem Schüler, Nichtbesprochenes an Hand von Atlas und Büchern von sich aus zu verstehen.

Diese Methode stellt hohe Anforderungen besonders an den Lehrer. Sie ist aber geeignet, Interesse am Geschauten zu erzeugen, den gesunden Menschenverstand zu bilden, dem Schüler die Augen zu öffnen für die Vorgänge der Welt, für die Natur mit ihrer Pracht und Größe; sie ist geeignet, die Natur in ihrer Schönheit und Eigenart zu verstehen und zu würdigen. Denn auch die Gemütsbildung muß und kann im Geographieunterricht gepflegt werden. Wie der Philologe der Interpret des Schönen in der Sprache, so ist der Geographielehrer dem Schüler der Interpret des Schönen der Natur.

Von Hilfsmitteln des Geographieunterrichts empfahl der Herr Referent etwa die folgenden:

1. Gründlich vom Lehrer vorbereitete Exkursionen mit beschränkter Teilnehmerzahl (12—15). Jede Jahreszeit und Witterung hat ihre Reize und bietet Neues. An Ausrüstung ist mitzunehmen: Notiz-

buch zum Aufschreiben der Beobachtungen und zum Skizzieren, Karte, Kompaß, Winkelmaßinstrument, Böschungsmesser, Hygrometer, Thermometer. Auch der Himmel liefert Material zu Beobachtungen. Auf diesen Exkursionen kann man sich überzeugen, wie das Auge des Schülers wenig sieht. Die Exkursionen sind für den Lehrer sehr anstrengend, sie werden aber von den Behörden meist nicht entsprechend gewertet und honoriert.

Für den Geographielehrer selbst sind Reisen eine Notwendigkeit. Durch Gewährung genügender und regelmäßiger Reisestipendien sollte der Staat seinen Lehrern dergleichen Reisen unbedingt ermöglichen.

2. Karten in möglichst großem Maßstab verbunden mit einem recht großen Globus. An die Karten müssen wir die höchsten Anforderungen bezüglich Geländedarstellung stellen. Auch geologische und topographische Karten sind unbedingt heranzuziehen.

3. Das Bild, inklusive illustrierte Postkarte. Das Bild muß mit der Karte in Verbindung gebracht werden.

4. Stereoskope oder besser Projektionsapparate. Aber die Projektionseinrichtung soll im Geographiezimmer ständig montiert bleiben, damit man in jeder Stunde zwischen hinein rasch kann an die Wand werfen, was man beschreibt; es sollen nicht eigentliche Projektionsstunden gehalten werden.

5. Sammlungslokale mit besonders viel horizontalem Raum. Darin sollen ausgelegt, nicht aufgeschichtet, werden Gesteine und Produkte, besonders Produkte aus den Tropen.

6. Große Tabellen, aus der Literatur in großem Maßstab vom Lehrer selbst herzustellen. Absolute Zahlen sind grundsätzlich abzurunden, aber auch abgerundet bedeuten sie noch wenig. Ihren großen Wert erhalten sie erst durch die Vergleichen. Wichtig ist aber auch dann wieder das Resultat der Vergleichen, das man am besten graphisch darstellt, und nicht das zur Vergleichen herangezogene Zahlenmaterial.

7. Die Reliefs von Heim, Imfeld, Becker u.

Als Hauptschwierigkeit eines so erteilten Unterrichts erwähnte der Herr Referent die Unreife der Schüler im allgemeinen, infolge der mäßlichen Einrichtung, daß bloß die untern Klassen Geographie haben, die oberen aber nicht mehr. Gerade da, wo der Geographieunterricht beginnt fruchtbar zu werden, hört er auf. Infolgedessen mußte wohl die Hauptthese des Referenten lauten: Solange Geographie nicht ein Maturitätsprüfungsfach ist und solange sie nicht bis in die oberste Klasse fortgeführt wird, hat der Geographieunterricht nicht die richtige Stellung im Lehrplan unserer Gymnasien.

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine lange Diskussion, deren Resultat etwa folgendes war:

I. Die Versammlung ist dem Herrn Referenten sehr dankbar für die gründliche Orientierung auf dem Gebiet des modernen Geographieunterrichtes.

II. Die Versammlung anerkennt in Uebereinstimmung mit dem Referenten einstimmig die hohe Bedeutung des Geographieunterrichts in heutiger Zeit und will sich bemühen, Mittel und Wege zu suchen, dem Geographieunterricht auch in den obern Klassen Platz zu schaffen. Diesen Raum nach oben gewährt man der Geographie um so lieber, als man erkannt hat, daß es sich hier um ein Fach handelt, in welchen der Grundsatz der Verknüpfung möglich ist wie kaum in einem andern. Alle möglichen Naturwissenschaften, Geschichte, Sprachkenntnisse, Kunstverständnis — alles das findet in einem richtigen Geographieunterricht seine Verknüpfung und seinen Sammelpunkt. Deshalb eignet sich die Geographie besonders gut als zusammenfassenden und abschließenden Unterricht auf der obersten Stufe des Gymnasiums.

Die Mittel nun, um dem Geographieunterricht nach oben Raum zu schaffen, werden lokal verschieden sein können. Am einen Ort wird man vielleicht zur Einrichtung des 40 Minutenbetriebs schreiten, am andern wird man vielleicht eine dritte Geschichts- oder Naturkundestunde opfern, event. sogar eine Mathematikstunde. Grundsätzlich wird man wohl in erster Linie Platz suchen müssen innerhalb der Realien, denn in diesen handelt es sich ja bloß um die Qualität, nie um die Quantität. Bei den Realien kann man den Stoff reduzieren, bei den Sprachen besonders den klassischen Sprachen niemals, denn hier handelt es sich auch um einen bestimmten Umfang der Kenntnisse. In der Reduktion der Stundenzahl für die klassischen Sprachen ist man bereits an der äußersten Grenze des Zulässigen angekommen.

Der dritte Vortrag, von Dr. A. Günthart-Zürich, behandelte den Kampf um den Zweck in den Naturwissenschaften. Auf Grund eigener blütenbiologischer Untersuchungen an Kreuziferen erörtert der Herr Referent das Zweckproblem und kam im allgemeinen zum Resultat: Der Begriff des Zweckes darf vom Naturforscher gebraucht werden, aber immer nur nach vorausgegangener experimenteller Feststellung, daß die betreffende Einrichtung fraglichen Zweck wirklich habe. Schade, daß das Problem nicht allseitig, unter Herbeiziehung der reichen philosophischen Hilfsmittel, erkenntnistheoretisch-methodologischer und metaphysischer, erörtert wurde. Aus der Diskussion, hauptsächlich benützt von hochw. H. P. Rektor Dr. Kühne-Einsiedeln, trat dieser Mangel offen zutage. Ein theoretisierender Naturforscher heutzutage muß sich unumgänglich notwendig auch mit philosophischen Kenntnissen ausrüsten.

Das ist im allgemeinen das Facit der fruchtbaren Badenerversammlung. Licht und Anregung wird damit auch geworfen auf unser unteres Schulwesen, auf die Erziehung überhaupt.

Von geschäftlichen Traktanden sei noch hervorgehoben der einstimmige Beschluß, nächstes Jahr vom 9.—14. Oktober in Zürich einen Ferientkurs abzuhalten, speziell für die Bedürfnisse des Gymnasiallehrerstandes. Es sind Cyklen von Vorträgen, Übungen, Diskussionen zc. in Aussicht genommen für alle Zweige des gymnasialen Unterrichts. Es werden auch andere Lehrer als Vereinsmitglieder, sogar Primarlehrer, zu diesem Kurse zugelassen, wenn derselbe ihnen dient. Bereits haben sich 370. Teilnehmer gemeldet.